

»Er suchte den emotionalen Ausdruck«

Ulrich Domröse über Umbos Fotografie des Neuen Sehens und sein Bild der Neuen Frau

Von Anita Wünschmann

Herr Domröse, derzeit läuft eine Retrospektive des Fotografen Umbo in der Berlinischen Galerie. Er ist Pionier des Neuen Sehens in den 1920er Jahren. Warum glauben Sie, dass Bilder des Neuen Sehens für den Betrachter heute gleichförmig wirken?

Trotz der Vernichtung von Umbos Archiv durch das Bombardement im Zweiten Weltkrieg auf Berlin überlebten genügend Bilder aus seinen ersten Schaffensjahren. Darunter seine berühmten Frauenporträts aus der Zeit von 1926 bis 1929. Diese Fotografien sind in ihrer Bildsprache sehr ähnlich, denn da fängt sein Nachdenken darüber an, wie er Persönlich mit dem neuen Medium fassen kann. Da diese Arbeiten aber wiederum so einmal und stark sind, mussten wir darüber nachdenken, in welcher Form sie sich unterscheiden lassen.

Es geht um den neuen Typus Frau, den wir jetzt auch in der Fernsehserie »Babylon Berlin« noch einmal sehen können?

Ja, die sogenannte Neue Frau: Kurzhaar- schnitt, neue Mode, ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, das für junge Frauen in der damaligen Zeit noch ungewöhnlich war. Wichtig dabei war, dass sie dieses Selbstbewusstsein unter den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen der Weimarer Republik ausleben konnten.

Was ist das Besondere bei Umbo gegenüber anderen Fotografen, die sich ebenfalls dem Neuen Sehen verpflichtet fühlten?

Es ist sein anderer Blick. Wir haben beim Neuen Sehen Fotografen wie zum Beispiel László Moholy-Nagy, die sich über das, was Fotografie sein kann, intellektuell verständigten. Sie wollten das neue Medium nutzen, um die Gesellschaft zu verändern. Auf der anderen Seite gab es die Fotografen, die Gefühle und Empfindungen ausdrücken wollten, und dazu gehörte Umbo. Er suchte hinter allen Experimenten auch den emotionalen Ausdruck. Er handhabt die Fotografie wie Malerei oder eine Zeichnung, um sein Ego zu befragen.

Das Medium war für ihn neu. Inwiefern konnte er seine Intentionen umsetzen?

Er hatte quasi keine fotografischen Kenntnisse. Das Handwerk hatte er nicht gelernt, und es interessierte ihn auch nicht - was ein Vorteil war. Er konnte die Kamera völlig unvorbelastet handhaben und ästhetische Maximen, die für die Fotografie damals fest- geschrieben waren, ohne Skrupel verändern. In äußerst kurzer Zeit strahlten seine Neuerungen in die damalige Porträtfotografie aus.

Das Medium war für ihn neu. Inwiefern konnte er seine Intentionen umsetzen?

Er hatte quasi keine fotografischen Kenntnisse. Das Handwerk hatte er nicht gelernt, und es interessierte ihn auch nicht - was ein Vorteil war. Er konnte die Kamera völlig un- vorbelastet handhaben und ästhetische Maximen, die für die Fotografie damals fest- geschrieben waren, ohne Skrupel verändern. In äußerst kurzer Zeit strahlten seine Neuerungen in die damalige Porträtfotografie aus.

Wie fotografierte er?

Zum Beispiel nutzte er dieses ganz dichte Close-up, das vom Film kam. Dort war es schon 10, 15 Jahre früher da. Umbo geht so dicht an ein Gesicht heran und beschneidet es so stark, dass auf manchen seiner Bilder nur noch die Augen zu sehen sind. Er wirft einfach alle Konventionen über Bord.

Wie wurde diese sehr subjektive Herangehensweise von anderen Fotografen aufgenommen, zum Beispiel von Moholy-Nagy?

Die haben gemerkt, dass da plötzlich ein großes Talent war. Viele konnten aber mit der Haltung des Gefühlsmäßigen nichts anfangen. Für die Anhänger der Neuen Sachlichkeit zählte der Intellekt. Seine Bildfindungen waren dann aber so wichtig, dass Umbo in keiner der maßgeblichen Publikationen oder Ausstellungen dieser Zeit fehlte.

Ist es Kunst oder Dokumentation? Darf man das nach Susan Sontags Essay über Fotografie überhaupt fragen ?

Doch ja, das kann man. Obwohl Umbo nur ein Jahr am Bauhaus bei Johannes Itten in einem Vorkurs war, blieben für ihn Ittens idealistischer Kunstbegriff und seine Gestaltungslehre ein Leben lang prägend - bis in den journalistischen Bereich. Wenn Sie sich Umbos Bilder im Einzelnen anschauen, sind diese sehr überlegt und genau gebaut. Der besondere Augenblick eines Henri Cartier-Bresson ist es bei ihm nie gewesen.

Was sehen heutige Betrachter, die das Neue Sehen quasi wieder neusehen?

Das würde mich auch interessieren ! Ich nehme an, jeder von uns bemerkt sofort die Dringlichkeit dieser Bilder. Jeder wird sehen: Das sind interessante Gesichter von interessanten Menschen. Bei Umbos Reportagefotografie ist es allerdings nicht so einfach, da muss man genau hingucken, dann kommt das Aha-Erlebnis.

Er arbeitete auch mit Puppen?

Seine zweite, sehr berühmte Serie heißt »Unheimliche Straße«. Er fotografiert Schaufensterpuppen. Er geht aber nicht, was die meisten denken, an Schaufenstern vorbei und fotografiert von außen nach innen. Er geht ins Depot, wo die Puppen gelagert werden, und kann sie dort arrangieren.

In den 50ern hat er die Bildserie »Die Nazis kommen wieder« gemacht, wird diese auch gezeigt?

Ja, die wird zu sehen sein.

War Umbo in den 50er Jahren ein politischer Mensch?

Ja und nein. Im eigentlichen Sinne war er kein politischer Mensch, aber ein moralischer. Er hatte sich verschiedentlich linken Aktionen wie einer Flugblattproduktion nach 1933 zur Verfügung gestellt. Nach dem Krieg hat er den Aufbau des »Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands« (später Kulturbund der DDR) mit Fotografien unterstützt und war auch linken

Zeitungen gegenüber aufgeschlossen. Sein Lebensgefühl, kann man links nennen. Aber Politik im engeren Sinn hat ihn nicht interessiert.

Sie selbst beenden im Herbst dieses Jahres Ihre Arbeit als Kurator an der Berlinischen Galerie. Ist die Umbo-Schau eine Art Höhepunkt?

Sie ist wichtig und ein schöner Abschied.

Sie haben ja nicht nur den Blick mitgebracht, sondern auch Ihre Sammlung. Wie viele Bilder waren das?

Etwa 1200 Bilder. Meine Sammlung umfasste das gesamte Potenzial der älteren Fotografengeneration von Arno Fischer bis zu den damals ganz jungen Gundula Scholz, Ulrich Wüst oder Thomas Florschütz. Diese Wahrnehmung war für das Museum wichtig, denn sie fehlte ja und kam durch mich mit hierher.

Ist Berlin für Sie eine Fotostadt mit den verschiedenen Institutionen, musealen Orten, Ausbildungsplattformen - und der legendären Agentur Ostkreuz?

Heute ja.

Seit wann? Lässt es sich bestimmen?

Historisch gesehen hatte Berlin schon immer eine Bedeutung. Köln und Düsseldorf mit ihren Fotoschulen waren nach dem Krieg aber prägender. Berlin ist ab Ende der 90er Jahre wieder eine Stadt für Fotografie geworden. Was aber nicht bedeutet, dass es hier mit allem zum Besten steht. Die Institutionen haben nicht genug Geld. Es gibt Mängel in der konservatorischen und wissenschaftlichen Betreuung sowie der Restaurierung. Es existieren sehr viele unterschiedliche Sammlungen an unterschiedlichsten Institutionen. Sie sind nicht präsent genug. Gerade einmal zehn Prozent können derzeit mit dem senatsgestützten Digitalisierungsprogramm europaweit sichtbar gemacht werden

Ulrich Domröse ist Kunstwissenschaftler und Leiter der Fotografischen Sammlung der Berlinischen Galerie. Dieses Jahr beendet er dort seine Arbeit als Kurator. Die große Retrospektive des Fotografen Umbo (Otto Maximilian Umbehre), die derzeit zu sehen ist, ist Domröses letzte Ausstellung am Haus.

Umbo (1902-1980) prägte die Fotografie des Neuen Sehens. Er gilt als Erfinder des Bildes der Neuen Frau, des neuen Bildes der Straße und der fotografischen Reportage. Anlässlich dieser Ausstellung sprach **Anita Wünschmann** mit Domröse.